



DOLFI ROGENMOSER
Der Oberägerer hat sich Schwyzer-
örgelen selbst beigebracht und
spielt in mehreren Gruppen. Seite 21

ZENTRALSCHWEIZ

ZUG

NEUE LUZERNER ZEITUNG NEUE URNER ZEITUNG NEUE SCHWYZER ZEITUNG NEUE OBWALDNER ZEITUNG NEUE NIDWALDNER ZEITUNG NEUE ZUGER ZEITUNG

KATASTROPHENHUNDE

«Drei Tage wollte Flipsy nur schlafen»

Das Schweizer Rettungsteam von Redog ist seit vorgestern wieder zu Hause. Die Strapazen haben ihre Spuren hinterlassen. Der Einsatz in Padang (Indonesien) hat Hunden und Führern alles abverlangt.

Peter und Vreni Reding aus Alosen waren mit ihren Freunden stets verbunden. Zwar nicht physisch, dafür in Gedanken. Denn: Peter Reding wäre mit seiner neunjährigen Belgischen Schäferhündin Flipsy ebenfalls zum Einsatz gekommen. Doch ein gesundheitliches Problem liess dies nicht zu. Er musste sich und seine treue Begleiterin abmelden. Und seine Frau Vreni war darüber gar nicht so unglücklich. Denn sie hat zwei Seelen in einer Brust. «Ich mache mir jeweils schon meine Gedanken, wenn mein Mann einen solchen Einsatz leistet», sagt sie.

Nicht verwunderlich, denn so völlig unproblematisch sind diese weder für Mensch noch für Tier. Andererseits weiss sie, dass ihr Mann gerne hilft und mit Flipsy auch über einen Hund verfügt, den eine enorme Suchleistung auszeichnet. «Deshalb war es natürlich schade, dass die beiden nicht nach Padang haben reisen können. Flipsy ist bereits neun Jahre alt. Und wer weiss, wie lange unsere Hündin gesund bleibt und noch für einen solchen Einsatz bereit sein wird.» Allerdings: Mit Ninjio verfügt das Ehepaar Reding, das auch eine eigene Hundeschule in Alosen betreibt, bereits über einen Nachfolger. Nur, Ninjio ist erst acht Monate alt, «und ob er einmal in die Fussstapfen von Flipsy treten kann, das wissen wir noch nicht».

Erste Einsätze vor 23 Jahren

Vor einem Jahr waren Redings bereits auf dem Weg nach Kloten für einen Einsatz in China. «Ich fühlte mich gar nicht gut, dass mein Mann hinreist», erzählt sie. Sie fuhren zum Flughafen, als sie ein Anruf erreichte. «Ihr könnt wieder umkehren. China hat unsere Hilfe abgelehnt», hiess es.

Vor 23 Jahren ist Peter Reding erstmals zum Einsatz gekommen. Einmal in Mexiko, dann in Stava (Italien). Damals wurde er von Schäfermischling Arthos begleitet. In Bam (Iran) 2003 war dann Flipsy dabei. «Sie ist einfach sensationell», lobt Vreni Reding die Hündin. «Ihr Wille unglaublich. Doch nach dem Einsatz im Iran war sie sehr müde. Sie lag drei Tage auf ihrer Decke und wollte vor allem schlafen.»

Flipsy brilliert aber nicht nur im Katastropheneinsatz, sondern stellt ihre Klasse auch als Lawinen- und Fährtenhund unter Beweis – und gewann in diesen Disziplinen Medaillen an



Vreni Reding mit Flipsy beim täglichen Training in der Hundeschule in Alosen.

BILD WERNER SCHELBERT

REDOG

Immer im Einsatz

Redog ist eine gemeinnützige humanitäre Freiwilligenorganisation. Der Verein stellt dem Bund und den Kantonen rund um die Uhr und 365 Tage im Jahr geprüfte Spezialistenteams für die Trümmer- und Geländesuche für Einsätze im In- und Ausland zur Verfügung.

Als Mitglied der Rettungskette ist Redog eine von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) anerkannte Organisation und verfügt über Einsatzverfahren bei humanitären Katastropheneinsätzen. Redog ist überdies Korporativmitglied des Schweizerischen Roten Kreuzes und Partnerorganisation der Rega und der Alpinen Rettung Schweiz (ARS). Redog ist eine Sektion der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft (SKG). **ft**

Schweizer Meisterschaften. Die nächsten stehen im kommenden März an.

Ein langer Weg

Doch der Weg bis dahin ist lang. Die Grundausbildung eines Katastrophenhundes beginnt häufig bereits im Welpenalter. In spielerischer Manier lernt der Hund, einfach versteckte Personen

«Wir brauchen dazu wesens- und nervenstarke Hunde. Und sie müssen über einen ausgeprägten Arbeitswillen verfügen.»

VRENI REDING

zu suchen und durch Bellen anzuzeigen. Bei Vreni und Peter Reding geschieht dies mit der «Anzeigekiste», in der Futter versteckt ist. «Der Junghund lernt, den Geruch des Futters aufzunehmen, und beginnt mit kleinen Schritten ein Eindringen in diese Kiste.»

Er zeigt dies mit Scharren oder Bellen an. Diese Sucharbeit wird später ins Trümmergelände übertragen und immer schwieriger gestaltet. Wichtig ist am Schluss, dass Hunde in anspruchsvollsten Trümmerlagen trotz vielfältigster Gerüche und Lärm, Menschen oder Esswaren selbstständig und ausdauernd nach Verschütteten suchen.

Vreni Reding: «Wir brauchen dazu wesens- und nervenstarke Hunde. Und sie müssen über einen ausgeprägten Arbeitswillen verfügen.» Ob Hitze, ob Regen – egal, welche klimatischen Bedingungen herrschen: Der Katastrophenhund muss immer und jederzeit bereit sein. Reding: «Eigentlich spielen die äusseren Bedingungen nie eine Rolle. Ein gesunder Hund arbeitet immer.» Aber nach einer Woche sei er mit seinen Kräften am Ende. «Dann muss gewechselt werden.»

Keine Fragen mehr

Am Mittwoch konnten die Helfer von Padang in Kloten ihre Angehörigen wieder in die Arme schliessen. Ein harter Einsatz ist beendet. Bedrücken-

EXPRESS

► Katastrophenhunde werden für ihre Aufgaben über Jahre vorbereitet.

► Einer von ihnen ist Flipsy aus Alosen, die seit 2003 im Ausland eingesetzt wird.

de Erlebnisse haben sie bereits im Team besprochen und zum Teil verarbeitet. Vreni Reding: «Diese psychische Belastung darf man nicht unterschätzen. Es braucht ein gutes Nervenkostüm, unter extremsten Bedingungen vielfach nur Tote zu finden. Die Frage, die wir uns hin und wieder stellen: Lohnt sich der ganze Aufwand, das ganze Jahr über 24 Stunden als Freiwilliger bereit zu sein für die Möglichkeit, Leben zu retten und Leiden zu lindern?» – «Diese Frage wird sich morgen erübrigen», hat Romaine Kuonen, eine der Rückkehrerinnen aus Padang, gesagt. **FREDDY TRÜTSCH**

Prävention

Der Fokus reicht zu wenig weit, findet die Regierung

Um homosexuelle und bisexuelle Jugendliche vor Suizid zu schützen, will der Kanton nicht mehr unternehmen. Getan werde genug.

Jährlich sterben in der Schweiz rund 1300 Menschen durch die eigene Hand. Die Schweiz fällt mit dieser hohen Rate in Europa auf. Zug wird unter den Kantonen im unteren Mittelfeld gehandelt: Hier haben sich zwischen 1991 und 2007 314 Menschen umgebracht. Die verhältnismässig tiefe Rate wird auf die niedere Bereitschaft der Männer zurückgeführt; die Quote der Frauen jedoch liegt an der Spitze schweizweit.

Die Untersuchung, welche diese Zahlen hervorbrachte, listet darunter auch acht Jugendliche unter 18 Jahren auf – deren sexuelle Orientierung ist ungeklärt. Die geschlechtliche Ausrichtung habe aber einen entscheidenden Ein-

fluss, betont der Zuger Kantonsrat Rupan Sivaganesan, Mitglied der Alternativen Grünen Fraktion. Die Zahl derjenigen, die an Suizid denken, und derjenigen, die tatsächlich auch einen Suizidversuch unternähmen, sei bei homosexuellen und bisexuellen Jugendlichen bis zu sechsmal höher. Diese Aussage stützt er auf Studien, unter anderem eine im Auftrag der Organisation Pink Cross. Dabei spielten Stressfaktoren wie mangelnde soziale Unterstützung, Ausgrenzung, Diskriminierung und daraus resultierendes niedriges Selbstbewusstsein und psychische Probleme eine entscheidende Rolle. Bei Migranten sei das umso mehr ein Thema. «Wegen des kulturellen Hintergrunds, wo jede Nationalität einen anderen Blickwinkel einnimmt.»

Nicht spezifisch berücksichtigt

Der Politiker hat sich daher bei der Regierung erkundigt, wie sie dieser Problematik Rechnung trägt. Dieser verweist weitgehend auf die bestehen-

den Erklärungen im Zusammenhang mit dem Konzept zur psychischen Gesundheit und stellt dar, dass keines bestehe, das homosexuelle und bisexu-



«Ich sehe noch keine Gewähr dafür, dass potenziell Betroffene profitieren.»

RUPAN SIVAGANESAN, KANTONSRAT

elle Jugendliche spezifisch berücksichtigt. Es sei bekannt, dass diese Jugendlichen öfters psychische Probleme hätten, was sie anfälliger für Krisen mache.

«Diese Jugendlichen werden mithin angemessen berücksichtigt», so die Regierung. Sie führt die Anstrengungen auf, welche in den verschiedenen Schulen unternommen werden: An den gemeindlichen Schulen würden soziale und integrative Problematiken von den Lehrpersonen behandelt. Auch an den kantonalen Bildungsinstituten würden entsprechende Situationen mit den betroffenen Schülern abgeklärt. Am Kantonalen Gymnasium Menzingen, am Kaufmännischen Bildungszentrum und an der Pädagogischen Hochschule Zug sind Projekte und Workshops sowie Weiterbildungsmodulen im allgemeinen Zusammenhang mit Suizidprävention durchgeführt worden. Es erscheint ihr generell wichtig, nicht eng begrenzte, wenig nachhaltige, zu stark auf einzelne Faktoren fokussierte Ansätze zu verfolgen: «Homosexualität und Bisexualität sollen nicht auf eine Aufklärungsstunde im Biologieunterricht reduziert werden.» Die Direktion für Bildung und Kultur habe an den Schulen, für die sie

zuständig ist, «keine nennenswerte Akzentuierung der Problematik» von Schülern mit einem multikulturellen Hintergrund und dem Thema Homosexualität beziehungsweise Bisexualität geortet.

Mit dieser Antwort ist Rupan Sivaganesan nur bedingt zufrieden: Die aufgelisteten Massnahmen zeigten noch nicht den Hinweis oder den Willen, für die systematische Umsetzung zu sorgen. «Ich sehe noch keine Gewähr dafür, dass potenziell Betroffene von den genannten Massnahmen profitieren.»

Ein neues Konzept liegt bereit

Gesundheitsdirektor Joachim Eder will gemeinsam mit dem Chefarzt der Ambulanten Psychiatrischen Dienste, Hanspeter Walti, Ende Monat ein Konzept zur Früherkennung und Suizidprävention vorstellen, das die nächsten fünf Jahre umfasst. Es werde die Aktivitäten der Gesundheitsdirektion in Bezug auf die psychische Gesundheit fortsetzen. **CHANTAL DESBIOLLES**